

Die Pandemie als Anlass: Künste und Kulturen als „gesellschaftlich irrelevanter Bereich“

The Pandemic as Occasion: Arts and Cultures as a “Socially Irrelevant Domain”

VOLKER KIRCHBERG^{A*}, TASOS ZEMBYLAS^{B**}

^A Universität, Lüneburg, Deutschland,
ORCID 0000-0001-6522-8389

^B Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Österreich,
ORCID 0000-0003-1376-1952

Abstracts

Dieser Beitrag will einen theoretischen Rahmen zur Analyse des gesellschaftlichen Stellenwerts der Künste und Kulturen in den deutschsprachigen Ländern geben, der mit der Covid-Pandemie deutlich sichtbar geworden ist. In den 1970er Jahren formierte sich ein breiter gesellschaftlicher Konsens über die öffentliche Finanzierung von künstlerischen und kulturellen Aktivitäten, um sozial-, bildungs- und demokratiepolitische Ziele zu erreichen. Dieser Konsens ist seit einigen Jahren weggebrochen und ein Indiz dafür ist die Marginalisierung dieses Bereichs im politischen Diskurs. Bezugnehmend auf unterschiedliche sozialwissenschaftliche Theorien (Niklas Luhmann, Pierre Bourdieu, Ulrich Beck, Hartmut Rosa) untersucht dieser Beitrag gesellschaftliche Krisen und thematisiert das transformative Potential der Künste und Kulturen. Dabei geht er der Frage nach, ob Künste und Kulturen die globalen Probleme der umfassenden sozial-ökologischen Krise neu deuten und an Lösungen mitarbeiten können.

This paper aims to provide a theoretical framework for analyzing the social status of the arts and cultures in the German-speaking countries. The de facto insignificance became visible during the Covid pandemic. In the 1970s, a broad social consensus formed about public funding of artistic and cultural activities in order to achieve social, educational, and democratic policy goals. This consensus disappeared in recent years, and one indication of this is the marginalization of arts and cultures in the political discourse. Referring to different social science theorists (Niklas Luhmann, Pierre Bourdieu, Ulrich Beck, Hartmut Rosa), this article examines sociological interpretations of ‘crises’ but also addresses the transformative potential of the arts and cultures due to crises. It explores the question of how the arts and cultures can interpret the recent global and comprehensive socio-ecological crises and contribute to finding solutions.

Schlagworte / Keywords

Kulturpolitik/Cultural policy, Kulturbetrieb/arts organizations, cultural organizations, gesellschaftlicher Wandel/social change, Krise/crisis

* Email: kirchberg@uni.leuphana.de

** Email: Zembylas@mdw.ac.at

Einleitung¹

Über die Pandemie und ihre Auswirkungen wurde in den letzten Monaten viel gesprochen (BROSDA 2020; ACKERMANN et al. 2021; ZIMMERMANN/GEISSLER 2021; SWS-RUNDSCHAU 2021). Die mediale Omnipräsenz dieser Thematik verdrängte allerdings zumindest temporär die Auseinandersetzung mit anderen, nicht weniger relevanten Krisen. Aus diesem Grund möchten wir mit diesem Beitrag folgende drei Themen diskutieren, die kulturpolitisch höchst bedeutsam sind:

- Erstens sehen wir die Pandemie als Katalysator für bestimmte Diskursfiguren und politische Handlungen, die über einen längeren Zeitraum eine Nachwirkung haben werden.
- Zweitens löste die Pandemie eine gesundheitliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise aus, die sich simultan zu anderen umfassenden gesellschaftlicher Krisen ereignete. Wir möchten daher den Krisenbegriff diskutieren, um seine Bedeutung zu schärfen. Dabei werden wir mehrere Gesellschaftstheorien berücksichtigen, die Krisen in unterschiedlichen Weisen deuten. Daraus ergibt sich eine Bedeutungsambiguität, die wir ansprechen, aber nicht auflösen können.
- Und drittens werden wir uns der Frage zuwenden, ob und wie weit der Bereich der Künste und Kulturen² einen Beitrag zur gesellschaftlichen, konkret zur sozial-ökologischen Transformation leisten kann. Wir möchten diese Frage nicht auf einer prinzipiellen Ebene stellen, sondern uns interessiert hier allein auf einer explorativen Ebene eine erste Thematisierung von Bedingungen und Situationen, die das transformative Potential der Künste und Kulturen entfalten lassen könnten.

1 Der vorliegende Text basiert auf einem gleichnamigen Vortrag, gehalten am 24.09.2021 im Rahmen der Konferenz „Nach der Pandemie. Wie geht es weiter mit der Kultur?“ an der Hochschule für Musik – Franz Liszt, Weimar, 23.-25.9.2021.

2 Der (zugegeben ungewöhnliche) Gebrauch des grammatikalischen Plurals für „Künste und Kulturen“ will die innewohnende Diversität beider Bereiche explizit machen. Damit wird implizit auch eine Kritik gegen hegemoniale Ansprüche artikuliert, die von manchen etablierten Organisationen (etwa Universitäten, großen Kunstorganisationen) und öffentlichen Förderungsinstanzen stillschweigend geltend gemacht werden.

Die Pandemie als Katalysator für die Diskursfigur der Systemirrelevanz der Kultur

Die Feststellung der Marginalisierung des Bereichs der Künste und Kulturen im politischen Diskurs ist keinesfalls überraschend. Trotz der harten Lockdown-Regeln hatte der österreichische Staat im Winter 2020/2021 die Abhaltung von Gottesdiensten und das Schifahren (unter Einhaltung bestimmter Regelungen) gestattet, aber keine kulturellen Veranstaltungen erlaubt. Anfang November 2020 erklärte der ehemalige Bundeskanzler Sebastian Kurz in einem Radiointerview diese Entscheidung so: „Der Bereich der Religion ist ein besonders heikler“ – hier bezog er sich auf verfassungsrechtliche Bestimmungen – und er verstünde natürlich, dass „Kulturverliebte die Schließung der Kulturstätten [kritisieren]“ (DER STANDARD, 02.11.2020³). Dass er das Wort „Kulturverliebte“ so despektierlich benutzte, verrät zweierlei: Er betrachtet die Künste und Kulturen als Gegenstand *privater* Leidenschaften bzw. *privater* Interessen. Daraus schließt er, dass dieser Bereich im öffentlichen Handeln eine marginale Rolle spielt. Ähnliches zeigte sich auch in Deutschland. Ende Oktober 2020 wurde als Schutzmaßnahme das Schließen von Museen, Theatern, Konzerthäusern, Kosmetikstudios, Bordellen und Spaßbädern (wohlgemerkt alles unter der Kategorie „Freizeiteinrichtungen“ subsumiert⁴) verordnet, aber Einkaufszentren und Baumärkte als „systemrelevant“ offen gelassen. Die damalige deutsche Kulturstaatsministerin Monika Grütters protestierte zwar gegen die Gleichsetzung mit „Freizeiteinrichtungen“, konnte sich aber im Kabinett nicht durchsetzen (HANDELSBLATT, 05.11.2020⁵). Auch ihre Stimme wurde zusammen mit ihrem Fachbereich plötzlich politisch irrelevant. Es ist unbestritten, dass eine kontrollierte Besucherdichte in einem Theaterhaus oder einem Museum ein geringeres Infektionsrisiko als die Arbeit in einem Großraumbüro darstellt, dennoch lässt sich an den genannten Aussagen ablesen, dass die deutsche wie auch die österreichische Bundesregierung die

3 <https://www.derstandard.at/story/2000121384873/kurz-und-die-kulturverliebten> [26.09.2021]

4 Unterpunkt „1.2 Wer gilt als direkt betroffen“, <https://www.ueberbrueckungshilfe-unternehmen.de/UBH/Redaktion/DE/FAQ/ausserordentliche-wirtschaftshilfe.html> [26.09.2021]

5 https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/kunstmarkt/lockdown-auch-fuer-museen-lockdown-auch-fuer-museen-eine-instinktllose-politik-sorgt-fuer-unmut/26593564.html?ticket=ST-13452586-yqPQSGPWuoiWr6ifsbll-ap5 [26.09.2021]

letzte Aufenthaltskategorie als ökonomisch und politisch bedeutsamer betrachteten und deshalb als systemrelevant. Die Krise gab also den Anlass für eine öffentliche Proklamation der Systemirrelevanz⁶ des Gesamtbereichs der Künste und Kulturen gegenüber der Politik, der Wirtschaft und der Gesundheitsorganisationen. Was bedeutet es aber, wenn der politische Diskurs explizit den Systembegriff, der eigentlich eine Metapher ist, als imaginäres Bild der Gesellschaft gebraucht, für das einige Bereiche als relevant und andere als irrelevant gelten? *Die* Gesellschaft als System? Von welcher „Gesellschaft“ ist hier eigentlich die Rede?

In der Gesellschaftstheorie wurde der Systembegriff aus der Mathematik und Biologie importiert, um die Schaffung und Aufrechterhaltung einer kollektiven Ordnung theoretisch zu erfassen. Ein System ist eine durch festgelegte und anerkannte Regeln zusammenhängende Einheit aus interdependenten Elementen. Die meisten sozialwissenschaftlichen Systemtheorien erwähnen ausdifferenzierte Institutionen und Funktionen als strukturellen Kern, der wirtschaftliche, juristische, exekutive und symbolische Prozesse steuert und für das Bestehen und die Überlebensfähigkeit einer Gesellschaft sorgt (PARSONS 2003; LUHMANN 2001). Das Gesellschaftsbild der Systemtheorie ist makrosoziologisch, zudem weitgehend strukturorientiert und funktionalistisch. Daher fragt die Systemtheorie in der Regel nicht nach der Qualität des sozialen Lebens, nicht nach dem Streben der Menschen nach einem sinnerfüllten Leben und nicht nach dem „Well-Being“⁷ der Bevölkerung. Künstlerische und kulturelle Aktivitäten als systemirrelevant zu betrachten, deutet auf eine Blindheit hin: Politiker jenes Typus wie der oben genannte ehemalige österreichische Bundeskanzler verstehen unter Politik ein institutionelles Handeln, das das Ziel verfolgt, (partei-) politische Macht aufzubauen bzw. zu erhalten. Ihr „System“ bzw. Gesellschaftsbild ist von der sozialen Welt der Bürger entkoppelt. Folgerichtig sind alle Bereiche, die einen positiven Beitrag zum „Well-Being“ leisten, z. B. neben künstlerischen und kulturellen Organisationen, Bildungsstätten sowie anderen sozialen Treffpunkten, nach ihrem Verständnis nicht systemrelevant (HEMMINGER 2021).

6 Z. B. <https://www.bz-berlin.de/berlin/kolumne/wer-sagt-eigentlich-was-systemrelevant-ist-und-was-nicht> , <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-kanzlerin-spricht-mit-kulturschaffenden-17314770.html> [26.09.2021]

7 Wir gebrauchen das englische Wort „Well-Being“, um damit eine Nähe zum Capability-Approach anzudeuten (SEN 2004; NUSSBAUM 2000; 2011). Der Capability-Approach berücksichtigt nicht nur Aspekte der sozialen, kognitiven und emotionalen menschlichen Entwicklung, sondern auch Fragen der Freiheit, Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Ökologie.

Gesellschaftliche Krisen aus globaler Perspektive

Wenden wir uns nun dem Krisenbegriff zu. „Krise“ (κρῖσις) kommt vom altgriechischen Verb „krinein“ (κρινειν) und bedeutet „Entscheidung, Urteil“. Aus dieser etymologischen Herleitung bezieht sich „Krise“ allgemein auf Situationen, die Akteure und Akteurinnen zwingen, in-nehalten, abzuwägen und bewusste Entscheidungen zu treffen. Diskursgeschichtlich gewinnt der Krisenbegriff ab dem 19. Jahrhundert an Bedeutung als er zu einem zentralen Begriff der Geschichtsschreibung und der Selbstbeschreibung der Moderne avancierte (KOSELLECK 2006: 206–213). Allein in den letzten Jahren tauchte dieser Begriff in unterschiedlichen politischen Zusammenhängen auf: die Banken- bzw. Wirtschaftskrise (2009–2014), die Euro-Krise bzw. Fiskalkrise in der Eurozone (2010–2014), die Flüchtlingskrise (2015–2016) u.a. Krisen sind aber nicht bloß sozialontologische, sondern auch diskursive Phänomene. Daher hängt der Krisenbegriff mit Vorstellungen über Ursachen, wirksamen Kräften, Abhängigkeitsbeziehungen, Strukturen und Funktionen zusammen (PRISCHING 1986: 38–58). Als diskursive Konzepte implizieren Krisen diverse und mitunter konkurrierende Interpretationen, die unterschiedliche Vorstellungen über den historischen und sozialen Wandel haben – etwa evolutionäre Gesellschaftstheorien (z. B. Parsons, Luhmann), Theorien, die Brüche und Diskontinuität betonen (z. B. Marx, Bourdieu, Foucault) und Theorien, die Zyklen propagieren (z. B. Schumpeter, Sorokin) (SUBRT 2014: 78f.). Hier ist anzumerken, dass der Begriff „Risiko“ (BECK 1986: 25–31) sich mit dem Krisenbegriff überlappt. Gesellschaftlich evozierte und bewusst in Kauf genommene Risiken gehen Krisen voraus. Wissenschaften spielen dabei eine wichtige Rolle in der Erkennung und Analyse solcher Risiken, während sich die Politik primär um die öffentliche Darstellung und um die Risikoverteilung kümmert.

In diesem Beitrag wollen wir den Krisenbegriff in seiner engeren Bedeutung verwenden (WALLAT 2009; SUBRT 2014). Demzufolge meint „Krise“ weder ein mehr oder weniger klar umrissenes Problem noch eine Herausforderung, sondern einen *Ausnahmezustand*, in dem der Kitt des sozialen Zusammenhalts bröseln, etablierte Machtverhältnisse wanken, existentielle Ressourcen schwinden sowie der Sinn und die Funktion von Routinen, Konventionen und Institutionen wegbrechen. Von einer gesellschaftlichen Krise sprechen wir also, wenn substantielle Probleme

auftauchen, deren Lösung die relevanten politischen Akteure und Akteurinnen entweder nicht kennen oder nicht herbeiführen können.⁸

Die Proklamation der Künste und Kulturen als gesellschaftlich „irrelevanter Bereich“ ist nur ein Symptom einer umfassenden gesellschaftlichen Krise. In der Tat navigieren seit einigen Dekaden die Künste und Kulturen in schwierigen Gewässern. Demokratische Entscheidungsbildungs- und Implementierungsprozesse werden seit den 1980er Jahren zunehmend von den Märkten beeinflusst bzw. unterwandert – man denke hier an das, was manche ein „neoliberales Regime“ nennen (FRANKEL 1997). Der Abbau des Wohlfahrtsstaates in allen reichen europäischen Ländern führt dazu, dass immer weniger Menschen an das Versprechen von Chancengleichheit, Sicherheit und Wohlstand glauben; daher wenden sich viele fragwürdigen Protestbewegungen oder Verschwörungsfantasien zu (NACHTWEY 2016: 93, 205). Spätestens mit den Ereignissen um „9/11“, aber dann nicht zum ersten Mal in der Geschichte, begann eine anhaltende politische Polarisierung und Desintegration der Gesellschaft auf internationaler Ebene. Extreme soziale, politische und kulturelle Gruppen gewinnen an Zustimmung und setzen Regierungen und politische Parteien unter Druck. Dies zeigte sich schon mit George Bushs Ankündigung „you are either with us or against us“ und gipfelte in Donald Trumps Aufkündigung global etablierter Verhandlungsstrukturen zu Gunsten einer unterkomplexen Fokussierung auf das Lokale und Partikulare. Innergesellschaftlich führt diese Polarisierung der Welt zu Übertragungen – man denke an die Konstruktion eines „Feindes von Innen“ – und in der Folge zur Radikalisierung und Fragmentierung der Gesellschaft. Durch den Diskurs der Bedrohung der inneren Sicherheit fühlen sich Menschen zunehmend „fremd im eigenen Land“ – um hier einen direkten Bezug zum Titel von Arlie Russell Hochschilds (2017) Buch über die Lebenswelt der Rechten in den Südstaaten der USA zu nehmen. Auch die so genannte „Cancel Culture“ ist Ausdruck dieses kollektiven Bewusstseinszustandes (NORRIS 2021).

Noch existentiell akuter als die sozio-politische Fragmentierung der Gesellschaft scheint uns jedoch die Klima- und Umweltkrise zu sein. Nach langer Abwehr und kalkulierte Zögern beginnen die politischen und wirtschaftlichen Eliten, Ökologie und Nachhaltigkeit in ihre Agenda aufzunehmen. Natürlich ist dies ein vielversprechendes Zeichen, aber wer genau hinsieht, hat gute Gründe misstrauisch zu sein (KRUEGER/GIBBS

8 Bauman und Bordoni (2014: 22) sprechen von einer „crisis of agency“ und einer „crisis of territorial sovereignty“, wenn globale Probleme auftauchen, die Staaten mit ihren gegebenen Ressourcen und Instrumenten nicht allein lösen können.

2007), denn man kann unschwer eine Umdeutung der Ursachenanalyse und der Lösungsvorschläge erkennen. Eine Illustration für diese Umdeutung wäre zum Beispiel das „greenwashing“ (DE FREITAS NETTO et al. 2020). Der Klimawandel und die Umweltverschmutzung werden primär als technische Probleme mit wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen dargestellt. Mit den routinierten Denkmustern der Moderne werden folglich etablierte Lösungsmodelle vorgestellt; nicht thematisiert werden hingegen die aktuellen und künftigen Lasten dieser ‚Lösungen‘.⁹ Verschwiegen wird auch die Notwendigkeit einer radikalen Abkehr vom hegemonialen konsumorientierten Lebensstil, der Hand in Hand mit dem Dogma des permanenten Wirtschaftswachstums einhergeht. Unsere fundamentale Kritik, die wir hier zum Ausdruck bringen, basiert auf der Betonung der Korrespondenz zwischen Klimawandel, vorherrschendem Wirtschaftssystem, Wachstumsdogma und dem Ausmaß globaler Ungleichheiten (SCHNEIDEWIND 2018; HENKEL et al. 2021).

Gesellschaftliche Krisen aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven

Bevor wir uns die Frage stellen, was diese krisenhafte gesellschaftliche Lage für den Bereich der Künste und Kulturen bedeutet, möchten wir an dieser Stelle unser Verständnis von Krise soziologisch weiter auslegen. Denn wenn wir gesellschaftliche, politische, ökonomische, ökologische Krisen nicht als bloß durch technische Rationalität, sondern durch gesellschaftliche Transformationen zu überwinden begreifen – Krise wird hier per definitionem als Ausnahmezustand gesehen –, dann müssen wir das technisch-praktische Verständnis konkreter Krisen mit soziologischen Einsichten ergänzen. Soziologen und Soziologinnen waren immer schon an diesem Thema interessiert und der Fundus an einschlägigen Beiträgen ist dementsprechend groß: Niklas Luhmann betrachtet die Krise als Bedrohungen etablierter Systeme. Pierre Bourdieu versteht die Krise als fehlende Anpassung des Habitus an ein sich stark veränderndes Feld. Ulrich Beck interpretiert die Krise als Vertrauensverlust

9 Zur technischen ‚Lösung‘ der umfassenden sozial-ökologischen Krise, die das spätkapitalistische Modell nicht annähernd in Frage stellt, gehört auch der Einsatz der Digitalisierung und der Künstlichen Intelligenz, die schon gegenwärtig Arbeitswelten, Medien und gesellschaftliche Kommunikation sowie die kulturelle Produktion, Distribution, Konsumation und Archivierung substanziell verändern.

in die Moderne mit der Folge der Wahrnehmung einer allgegenwärtigen Risikogesellschaft als Gefahrenquelle. Zuletzt sieht Hartmut Rosa die Krise zwar als Chance für eine soziale Transformation, in der mächtige veraltete Logiken entthront werden, in welcher aber das durch die Krise entstandene Chaos keine neuen Alternativen bereithält und deshalb die Angst vor der ungewissen Zukunft wächst.

Luhmanns Begriff des sozialen Systems steht weder für eine regional definierte Einheit, noch für soziale Strukturen, für Gruppen oder für Individuen, sondern für dynamische Beziehungen, die bestimmte soziale Funktionen zu erfüllen haben. Für Luhmann (2017) ist ein soziales System in erster Linie ein operativ geschlossenes Gebilde sozialer Beziehungen, das auf Kommunikation beruht. Das System ist hier eine Einheit, die durch die Abgrenzung von einer Umwelt definiert wird; es ist abgeschlossen und in erster Linie darauf bedacht, innerhalb seiner Grenzen zu kommunizieren und zu reflektieren.¹⁰ Allerdings sind die einzelnen sozialen Systeme nicht losgelöst von ihrer Umwelt bzw. von anderen Systemen. Luhmann schreibt vor allem den Systemen der Politik, der Wirtschaft und des Rechts eine zentrale Rolle zu. Weitere Systeme sind Kunst,¹¹ Bildung, aber auch Natur und Umwelt. Diese Systeme stören die Selbstreferenzialität jedes einzelnen Systems und sorgen für notwendige Veränderungen oder Weiterentwicklungen. Diese „strukturelle Kopplung“ zwischen verschiedenen Systemen kann hilfreich, aber auch als Irritation oder Störung krisenhaft sein. Nach Luhmann (2020) ist die Krise der Moderne eine Störung systemimmanenter Prozesse und Steuerungen. Im aktuellen Fall wurde die Krise des Kunstsystems durch Störungen anderer, mächtigerer Systeme ausgelöst. Es hat sich in der Pandemie gezeigt, dass sich das Kunstsystem dem Einfluss anderer Systeme nicht verwehren kann und sich folglich ungesteuert und unvorhersehbar verändert.¹² Starke Unsicherheiten über die künftige Entwicklung und die gelegentlich wahrgenommene eigene Unwichtigkeit angesichts anderer mächtigerer

10 Luhmanns Theorie steht und fällt mit der Ausdifferenzierungstheorie der Moderne. Das heißt, ab dem Moment, wo man eine Entgrenzung sozialer Systeme bzw. eine gesellschaftliche Entdifferenzierung beobachten kann – etwa, weil globale Krisen die Autonomie und Autopoiesis einzelner sozialer Systeme stören –, verliert Luhmanns Version der Systemtheorie an Gültigkeit.

11 Wir folgen hier Luhmanns Terminologie und sprechen daher nicht von „Künsten und Kulturen“.

12 Einige Akteure aus dem Bereich der Künste und Kulturen haben sich gegen manche Corona-Restriktionen gewehrt, aber ohne viel Erfolg. Systemtheoretisch ist es verständlich, denn das mächtigere System der Politik folgt seiner eigenen Logik.

und intervenierender Systeme stürzt das Kunstsystem in eine Identitäts- und Einfluss-Krise. Die Systeme der Politik und des Gesundheitswesens, aber auch der Wirtschaft und des Rechts setzten die Bedeutung von Künsten und Kulturen herab („System-Irrelevanz“), ohne auch nur im Ansatz Ideen zur späteren Bedeutungssteigerung („System-Relevanz“) zu liefern. Das Kunstsystem wird somit zu einem System niedrigeren Grades, nicht nur in der Kommunikation mit anderen Systemen, sondern auch in der Innensicht.

Die feldtheoretische Deutung gesellschaftlicher Krisen unterscheidet sich sehr von der systemtheoretischen Deutung. Krisen sind für Pierre Bourdieu in erster Linie Chancen historischer Transformationen, bis hin zu Revolutionen und Umstürzen (FOWLER 2020: 442f.). Die erzwungene Synchronisierung von Feldern in einer transformativen Krise illustriert Bourdieu (2014: 183) am Beispiel mit der Entwertung konkurrierender Sprachen in einem Territorium, das sich der Nationalstaatsidee unterwirft; die symbolische Vielfalt eines kulturellen Feldes wird zugunsten eines spezifischen politischen Feldes eliminiert. Feldtheoretisch versteht Bourdieu Krise als Weigerung (Trägheit) des Habitus, sich an ein sich schnell und stark wandelndes Feld anzupassen. Ausgehend von dem physikalischen Begriff der Hysterese, d. h. dem Auslösen von Erdbeben aufgrund veränderter Standorte magnetischer Felder (GRAHAM 2020), begründet Bourdieu (2001: 206) den elementaren Wandel von Feldregeln aus der tiefen Krise dieses Feldes. Der alte, das Feld zusammenhaltende Habitus, also die ehemals selbstverständlichen Konventionen und Institutionen, die etablierten Machtbeziehungen und das übliche Instrumentarium der Festlegung von Zielen und Mitteln gelten nicht mehr; sie sind aus der (Krisen-) Zeit gefallen. Dabei betrifft die Krise nicht nur ein Feld, sondern mehrere gleichzeitig. Die abstürzende gesellschaftliche Bedeutung von Künsten und Kulturen angesichts anderer mächtigerer Felder in dieser Krisensituation (vgl. Irritationen durch strukturelle Kopplungen von Systemen in Luhmanns Theorie) und die feldimmanente Unsicherheit über die Zukunft sind Indizien für eine feldübergreifende Krise, wie die Covid-19-Pandemie (GRAHAM 2020). Bourdieu führt hier den zentralen Begriff der „Doxa“ ein, also der sozialen Ordnung, die unhinterfragt ein Feld zusammenhält. Für eine öffentliche Widerrufung einer orthodoxen Feldordnung („Heterodoxie“) bedarf es einer Krise (FOWLER 2020: 453). Die Pandemie wäre so eine transformative Krise, die in einer erzwungenen Reflektion zur Neueinschätzung der gesellschaftlichen Relevanz eines Feldes (in unserem Falle der Künste und Kulturen) und

damit zur Suche nach und Realisierung von visionären Alternativen zur alten Doxa führt (FOWLER 2020: 456).

Ulrich Beck (1986: 25) argumentiert, dass industrielle Gesellschaften für den Fortschritt Risiken in Kauf nehmen, um beispielsweise soziale Konflikte zu umgehen oder Wettbewerbsvorteile zu ergattern – daher verwendet er die Bezeichnung „Risikogesellschaft“. Ihre Risikobereitschaft steigert allerdings die gesellschaftliche Ungewissheit über die künftigen Konsequenzen des eigenen Handelns. Ein hohes Risiko impliziert zugleich schwindendes Vertrauen in die Lösungskompetenz des modernen Staates, womit das allgemeine Krisenbewusstsein und die damit einhergehende Angst der Bevölkerung steigt. Das Bewusstsein der immer wahrscheinlicher werdenden negativen Konsequenzen unseres Tuns führt zu einem reflexiven Modernisierungsbewusstsein, in dem gesellschaftlicher Fortschritt vor allem als Problem verstanden wird. Das zunehmende Bewusstsein einer gesamtgesellschaftlichen, aber auch individuellen physischen Gefährdung macht die Krise in der Wahrnehmung permanent und stumpft ab (BECK 2000). Zudem wird diese Abstumpfung auch von einer ständigen Angst begleitet (SCOTT 2000). Ein noch in der industriellen Moderne vorhandenes Vertrauen in die technische Rationalität wird durch ein Misstrauen in Technologien ersetzt (GIDDENS 2018: 156). In der reflexiven Moderne verdrängt die Angst vor dem gefährlichen Risiko den Glauben an eine glückversprechende Zukunft. Diese Angst lähmt nicht nur viele Teile der Gesellschaft, sondern führt auch zu einer Erstarrung der politischen Institutionen. Die Folge ist ein Vertrauensverlust in staatliche Institutionen und das Aufschieben von wichtigen Entscheidungen durch die Politik (NASSEHI 2021). Die Krise der zweiten Moderne ist also in erster Linie eine *kulturelle* Krise, eine Verunsicherung ehemals etablierter Werte, Lebensziele und Institutionen. Die unsichere Bedeutung wichtiger Institutionen der Moderne betrifft auch den Bereich der Künste und Kulturen, und somit fällt es vielen Organisationen aus diesem Bereich sehr schwer, Gegenmittel gegen die Angst zu sein, die beispielsweise aus der gegenwärtigen Pandemie erwächst. Anders gesagt: Künstlerische und kulturelle Organisationen waren nicht in der Lage, die Resilienz von Individuen im Hinblick auf die Corona-Krise zu stärken.

In eine ähnliche Richtung argumentiert Hartmut Rosa (2020a), der die Pandemiekrise als Chance sieht, veraltete und überholte Institutionen zu erneuern, um etwas Neues und Unvorhersehbares hervorzubringen. Andererseits kann diese Chance verpasst werden, wenn die Angst regiert. Wenn Routinen und Institutionen durchbrochen werden, sind

viele Menschen verunsichert und haben Angst. Sie wissen nicht, was sie tun sollen und sehnen sich nach der alten Sicherheit vor der Krise. Andererseits können sie dem Dogma des ständigen Wachstums in der spätkapitalistischen Moderne endlich etwas entgegensetzen, was zur Entschleunigung und zur Ressourcenschonung beitragen kann (ROSA 2020b). Rosa (2020c: n.a.) warnt hier deshalb auch „[v]or einer fatalistischen Haltung, die die Unveränderbarkeit des Systems oder der gesellschaftlichen Strukturen betont [...] denn sie nimmt den Akteuren [...] die Chance, zur Veränderung eines nicht zukunftsfähigen Wachstumsparadigmas beizutragen.“ Diese optimistische Position stellt Rosa übrigens in einen von ihm gewünschten Widerspruch zu der oben genannten Systemtheorie, die die Allmacht des politischen Systems in der Pandemie-Krise betont (ROSA 2020b: 199). Ausgehend vom Konzept des Paradigmenwechsels bei Thomas Kuhn spricht er von einem „historischen Bifurkationspunkt“, der es ermöglicht nun einen völlig neuen Pfad der gesellschaftlichen Entwicklung einzuschlagen. Bezugnehmend auf Hannah Arendt, die „Natalität“ als Fähigkeit des Menschen zum Neuen versteht, fordert Rosa (2020b: 204) nun von den „kreativ handelnde[n] Akteure[n] eingespielte Pfade zu verlassen, geltende Reaktionsweisen und -ketten außer Kraft zu setzen und genuin Neues hervorzubringen“. Deshalb muss eine „öffentliche Soziologie“ diese „Natalität“ fördern. Wir möchten dieser Forderung nur hinzufügen, dass auch die Künste und Kulturen sich dieser Aufgabe widmen sollten und nicht zur sogenannten „Normalität“ zurückkehren sollten.

Kulturelle und künstlerische Impulse für sozial-ökologische Transformationen?

Der Bereich der Künste und Kulturen kann in mehreren Richtungen wirken: Polarisierungstendenzen und soziale Desintegration stärken oder kommunikative Konfliktaustragung durch ästhetische Erfahrung und Partizipation fördern. Diese Widersprüchlichkeit ist dem Bereich der Künste und Kulturen immanent, wie Janet Wolff (1993) darlegt. Daher fragen wir uns, ob die gegenwärtigen – zugegeben vielfältigen – künstlerischen und kulturellen Milieus in der Lage sind, überhaupt Impulse für grundlegende gesellschaftliche, insbesondere notwendige sozial-ökologische Transformationsprozesse zu geben. Welche realen Möglichkeiten haben künstlerische und kulturelle Organisationen in Deutschland mit

ihren Ressourcen und Strukturen, solche Impulse zu generieren oder zu multiplizieren?

Nur von einer idealistischen Warte betrachtet werden die Künste so gesehen, als ob sie autonom und nicht von gesellschaftlichen hegemonialen Ideologien infiziert wären. Aber selbst, wenn man diese idealistische Position ablehnt, können wir nicht leugnen, dass die Künste imaginäre Räume schaffen, in denen utopische Wünsche artikuliert und ausgearbeitet werden. Solche Wünsche generieren die kinetische Energie für visionäre, heterotopische Projekte (KAGAN 2014).

Betrachten wir anhand dieser erwünschten Funktionen die vielfältigen künstlerischen und kulturellen Aktivitäten etwas fokussierter: Diese entfalten sich und gedeihen in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Sektoren. Grob gesagt denken wir hier an a) den kommerziellen Sektor, also an den Markt, b) den hochorganisierten und weitgehend öffentlich finanzierten Kultursektor, also an den Staat, und c) den Bereich der selbstorganisierten künstlerischen und kulturellen Initiativen, also an die Zivilgesellschaft. Dazu ist anzumerken, dass wir diese Unterteilung nicht von vornherein normativ betrachten. Zudem ist diese sektorale Differenzierung idealtypisch gedacht, denn zahlreiche künstlerische und kulturelle Akteure und Akteurinnen pendeln zwischen verschiedenen Sektoren.

Diese verschiedenen Sektoren weisen bestimmte strukturelle und organisationale Merkmale auf, die Einfluss auf die Aktivitäten und das Kulturleben haben. Im kommerziellen Sektor stellen wir nicht nur eine wachsende Marktkonzentration fest, welche zu Marktdominanz und oligopolischen Zuständen führt, sondern auch eine Produktionslogik, die kaum auf eine nachhaltige kulturelle, soziale und ökologische Entwicklung hin orientiert ist. Im staatlich finanzierten Kultursektor beobachten wir die Präsenz einiger weniger ‚Kulturanker‘, die den größten Teil der öffentlichen Ressourcen für sich beanspruchen. Dadurch entsteht eine wachsende wirtschaftliche und kulturelle Ungleichheit zu allen anderen Akteuren und Akteurinnen im jeweiligen Feld. Möglicherweise führt diese Situation zu einem niedrigeren Niveau an Diversität und Innovation (z. B. mangelnde Adressierung der sozialen und kulturellen Heterogenität, Prekarisierung der künstlerischen und kulturellen Arbeit, ungerechte Allokation öffentlicher Fördermittel). Dies ist allerdings eine Vermutung, die noch empirisch belegt werden muss (ZEMBYLAS/ALTON 2011). Im zivilgesellschaftlichen Sektor entstehen und blühen Initiativen in lokalen Kontexten auf, können aber aufgrund der alles beherrschenden Position kommerzieller und öffentlich finanzierter Kul-

turbetriebe nicht wirklich wachsen. Hierfür sind die vorherrschenden, markt- und staatlich induzierten Wettbewerbsasymmetrien und Allokationsungleichheiten anzuklagen.

Können Künste und Kulturen nun eine sozial-ökologische Transformation im Sinne von Hartmut Rosa einleiten? Können Künste und Kulturen eine kritische Stimme und eine transformative Kraft hinsichtlich der oben erwähnten globalen gesellschaftlichen Krisen sein? Diese Fragen implizieren einen sehr hohen Anspruch, eventuell eine Überforderung der Künste und Kulturen. Gewiss sind unsere Erwartungen normativ: Wir glauben, dass Künste das Potential haben, durch Aufmerksamkeit, Erregen und Anklagen eine ästhetisch konstituierte Sensibilität und wertangereicherte Achtsamkeit für bestimmte Themen wie Naturausbeutung, Zerstörung und menschliches Leid fördern zu können. Künstlerisch geförderte Sensibilität und Achtsamkeit implizieren ein besseres Zusehen, Zuhören und Mitfühlen, führen jedoch nicht direkt zu einem grundlegend anderen Verhalten. Dennoch sind sie wichtige Voraussetzungen für eine hohe Akzeptanzbereitschaft gegenüber einem notwendigen politischen und wirtschaftlichen Wandel. Zudem kann Kunst durch ihren breiten, kosmopolitischen Blick nationalistische Doktrinen aufdecken und kritisieren, welche die schwerwiegende und globale Dimension der sozioökologischen Krise und die Notwendigkeit transnationaler Aktionsräumen verneinen. Kunst beleuchtet also das Unbeachtete und Ungehörte, das unsichtbar Gehaltene und Verdrängte. Es kann und soll den Stimmlosen Artikulation geben und schafft mit dem Aufdecken des Verdrängten einen Stachel, der mitunter schmerzhaft Einsichten in die krisenhafte Realität erst ermöglicht.

Dieses Potential ist fragil und kontextabhängig. Wenn sich die organisationalen Rahmenbedingungen und Evaluationsregime in den nicht-gewinnorientierten Sektoren der Kulturproduktion nicht verändern, ist es schwer vorstellbar, dass die darin agierenden Akteure und Akteurinnen sich den aktuellen globalen Themen widmen und sich entsprechend engagieren können. Im bürgerlich-kapitalistischen Zeitalter sehen viele die Künste zwar als wichtiges Reflexionsmedium der Gesellschaft und erwarten, dass sie gesellschaftliche Kritik artikulieren. Es reicht aber nicht, dass wir in zeitgenössischen künstlerischen und kulturellen Veranstaltungen reichlich kritische Reflexionen gesellschaftlicher

Zustände finden (BOLTANSKI/CHIAPELLO 2003¹³). Frei nach Marx sollten Künstler und Intellektuelle die Welt nicht nur verschieden interpretieren, sondern helfen, sie zu verändern. Viele Organisationen, die vom vorherrschenden System profitieren, sprechen weder aktiv dessen Grundprobleme an, noch arbeiten sie an einer Transformation, da sie im eigenen System, im eigenen Feld, in der eigenen Kunstwelt institutionell gefangen sind.¹⁴

Ähnliches Unbehagen gibt es in Bezug auf die globale Umwelt- und Klimakrise. Gibt es künstlerische und kulturelle Organisationen, die sich am Kampf für eine Wende zu einer sozial, ökologisch und kulturell nachhaltigeren Welt beteiligen und reale Utopien (WRIGHT 2017) mit verwirklichen? Wenn diese Organisationen sich dieser Aufgabe stellen, dann bedeutet dies eine unumgängliche Abgrenzung vom etablierten und Konventionen bewahrenden nicht-nachhaltigen Gesellschaftssystem. Diesen Schritt der Distanzierung gehen heute schon viele zivilgesellschaftliche und auch öffentlich finanzierte kleinere künstlerische und kulturelle Organisationen, Initiativen und Projekte. Konsequenterweise verändern sie sich selbst zuerst, um so ihren Beitrag zum Wandel zu leisten. Was die größeren, etablierten künstlerischen und kulturellen Organisationen betrifft, ist die Situation allerdings komplexer. Nicht-gewinnorientierte, zumeist umfassend staatlich geförderte Organisationen werden durch die Trägheitskraft der Pfadabhängigkeit ausgebremst. Diese können sie erst überwinden, wenn ihre wichtigsten Stakeholder nicht auf die Bremse steigen, sondern die Notwendigkeit des systemischen Wandels ebenfalls einsehen und aktiv unterstützen (LORENZ/ULRICH 2018; BROSDA 2020). Wir müssen also die Interessensvertreter vieler großer künstlerischer und kultureller Organisationen veranlassen, ihre etablierten und bequemen Positionen zu verlassen und ihre Konventionen, Routinen, Normen zu überdenken. Gerade in Krisenzeiten sollten künstlerische und kulturelle Aktivitäten kritische Hinterfragung stimulieren und fördern. Der Bereich der Künste und Kulturen kann dann Agent der sozialen Transformation sein und deshalb wieder gesellschaftlich relevant werden, wenn er sein

13 Boltanski/Chiapello (2003) verweisen darauf, dass sich die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft künstlerisch artikuliert, oft anti-bourgeoise, anti-materialistisch und antikapitalistische Kritik leicht aneignet und gelegentlich usurpiert, um so sich selbst als liberal, offen und pluralistisch darzustellen.

14 So haben zum Beispiel viele Organisationen aus dem Bereich der Künste und Kulturen die sexuelle (HEINRICH BÖLL STIFTUNG 2021) und wirtschaftliche (SCHULZ/ZIMMERMANN 2020) Ausbeutung ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im eigenen Haus verfestigt.

selbstreferenzielles Haus verlassen will (zu den vielen Facetten dieses Themas siehe EUSTERSCHULTE/KRÜGER/SIEGMUND 2020).

Das bedeutet, dass der Bereich der Künste und Kulturen zuerst eine Selbsttransformation vornimmt und zum Begegnungsforum mit anderen politischen Welten wird. Künste sollen nicht mehr repräsentieren, sondern transformative Kommunikation katalysieren. Kulturen dürfen nicht mehr nur imaginäre Identitäten bilden und normative Klassifikationen produzieren, sondern Diversität und somit Wandel realisieren. Kurzum: Künstlerische und kulturelle Organisationen müssen vor allem Befähigungen¹⁵ fördern und Möglichkeitsräume schaffen, um zu helfen, eine andere Gegenwart und eine bessere Zukunft zu realisieren (KAGAN/KIRCHBERG/WEISENFELD 2019).

Literatur

- ACKERMANN, Marion/BONG, Jörg/BROSDA Carsten/SCHWAN, Gesine (Hg.) (2021): *Kann das wirklich weg? 57 Interventionen für die Kultur*. Berlin: Ch. Links.
- BAUMAN, Zygmund/BORDONI, Carlo (2014): *State of Crisis*. London: Polity Press.
- BECK, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BECK, Ulrich (2000): Risk Society Revisited Theory, Politics and Research Programmes. – In: Adam, Barbara/Beck, Ulrich/Van Loon, Joost (Hg.): *The Risk Society and Beyond: Critical Issues for Social Theory*. London: Sage, 211–229.
- BOLTANSKI, Luc/CHIAPELLO, Eve (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- BOURDIEU, Pierre (2001): *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BOURDIEU, Pierre (2014): *Über den Staat: Vorlesungen am Collège de France 1989–1992*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BROSDA, Carsten (2020): *Ausnahme/Zustand. Notwendige Debatten nach Corona*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- DE FREITAS NETTO, Sebastião Vieira/ SOBRAL, Marcos Felipe Falcão/ RIBEIRO, Ana Regina Bezerra/DA LUZ SOARES, Gleibson Robert (2020). – In: Concepts and forms of greenwashing: A systematic review. *Environmental Sciences Europe* 32(1), 1–12.

15 Der Begriff Befähigungen (capabilities) ersetzt somit den tradierten Bildungsbegriff (NUSSBAUM 2000, 2011). Kunstvermittlung soll nicht Wissensvermittlung, sondern die Befähigung zur ästhetischen Erfahrung und ästhetischen Praxis im Sinne eines erweiterten Kunstbegriffs fördern. Alle – und allen voran Nicht-Künstler – müssen Ko-Produzenten werden. Eine solche kulturelle Transformation wird rückwirkend den etablierten Kanon der Kunst verändern. Daher werden sich mächtige konservative Stimmen gegen solche Veränderungen wortreich melden (LORENZ/ULLRICH 2018: 9, 17).

- EUSTERSCHULTE, Birgit/KRÜGER, Christian/SIEGMUND, Judith (Hgg.) (2000): *Funktionen der Künste. Transformatorische Potentiale künstlerischer Praktiken*. Stuttgart: Metzler.
- FOWLER, Bridget (2020): Pierre Bourdieu on social transformation, with particular reference to political and symbolic revolutions. – In: *Theory and Society* 49(3), 439–463.
- FRANKEL, Boris (1997): Confronting neoliberal regimes: The post-Marxist embrace of populism and realpolitik. – In: *New Left Review*, 57–92.
- GIDDENS, Anthony (2018 [1990]): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- GRAHAM, Hannah (2020): Hysteresis and the sociological perspective in a time of crisis. – In: *Acta Sociologica* 63(4), 450–452.
- HEINRICH BÖLL STIFTUNG (Hg.) (2021): *Theater und Macht. Beobachtungen am Übergang*. Berlin.
- HEMMINGER, Elke (2021): Covid Working – Becoming Irrelevant for the System: A Discussion of Terms. – In: *The European Sociologist*, Issue 46: *Pandemic (Im)Possibilities*, vol. 2 <<https://www.europeansociologist.org/issue-46-pandemic-impossibilities-vol-2/covid-working-becoming-irrelevant-system-discussion-terms>> [12.7.2021]
- HENKEL, Anna/BÖSCHEN, Stefan/DREWS, Nikolai/FIRNENBURG, Louisa/GÖRGEN, Benjamin/GRUNDMANN, Matthias/LÜDTKE, Nico/PFISTER, Thomas/RÖDDER, Simone/WENDT, Björn (2021): *Soziologie der Nachhaltigkeit – Herausforderungen und Perspektiven*. – In: SONA-Netzwerk Soziologie (Hg.), *Soziologie der Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Transcript, 51–84.
- HOCHSCHILD, Arlie R. (2017): *Fremd in ihrem Land. Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten*. Frankfurt/M: Campus.
- KAGAN, Sacha (2014). *Art and sustainability: Connecting patterns for a culture of complexity*. Bielefeld: Transcript.
- KAGAN, Sacha/KIRCHBERG, Volker/WEISENFELD, Ursula (Hg.) (2019): *Stadt als Möglichkeitsraum: Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Transcript.
- KOSELLECK, Reinhardt (2006) *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- KRUEGER, Rob/GIBBS, David (Hg.) (2007): *The sustainable development paradox: urban political economy in the United States and Europe*. New York: Guilford Press.
- LORENZ, Ulrike/ULLRICH, Wolfgang (2018): *Was muss das Museum?* Köln: Walther König.
- LUHMANN, Niklas (2001 [1984]): *Soziale Systeme*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- LUHMANN, Niklas (2017): *Systemtheorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- LUHMANN, Niklas (2020 [1997]): *Die Kunst der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- NACHTWEY, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- NASSEHI, Armin (2021): *Unbehagen: Theorie der überforderten Gesellschaft*. München: Beck.
- NORRIS, Pippa (2021): *Cancel culture: Myth or reality? Political Studies*. Pre-Release Publication Online <<https://doi.org/10.1177/00323217211037023>>.
- NUSSBAUM, Martha (2000): *Women and Human Development: The Capabilities Approach*. Cambridge: Cambridge University Press.

- NUSSBAUM, Martha (2011): *Creating Capabilities: The Human Development Approach*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press.
- PARSONS, Talcott (2003 [1971]): *Das System moderner Gesellschaften*. Weinheim und München: Beltz und Juventa.
- PRISCHING, Manfred (1986): *Krisen. Eine soziologische Untersuchung*. Wien: Böhlau.
- ROSA, Hartmut (2020a): Es war nicht das Virus, das uns angehalten hat. – In: *Zeit-Online* (3.4.2020) <<https://www.zeit.de/zeit-magazin/2020-04/hartmut-rosa-coronavirus-gesellschaft-wirtschaftssystem>> [15.07.2021].
- ROSA, Hartmut (2020b): Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. – In: *Berliner Journal für Soziologie* 30(2), 191–213.
- ROSA, Hartmut (2020c): *Die Corona-Krise eröffnet Chancen auf das Einschlagen eines neuen Pfades. Gastbeitrag zu Corona und die Folgen am 02.12.2020 im Forschungsblog der Universität Erfurt* <www.uni-erfurt.de/forschung/aktuelles/forschungsblog-wortmelder/die-corona-krise-eroeffnet-chancen-auf-das-einschlagen-eines-neuen-pfades> [16.07.2021].
- SCHNEIDEWIND, Uwe (2018): *Die große Transformation: eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*. Frankfurt/M.: Fischer.
- SCHULZ, Gabrielle/ZIMMERMANN, Olaf (2020): *Frauen und Männer im Kulturmarkt. Bericht zur sozialen und wirtschaftlichen Lage*. Berlin: Deutscher Kulturrat.
- SCOTT, Alan (2000): Risk society or angst society? Two views of risk, consciousness and community. – In: Adam, Barbara/Beck, Ulrich/Van Loon, Joost (Hg.), *The Risk Society and Beyond: Critical Issues for Social Theory*. London: Sage, 33–46.
- SEN, Amartya (2004): Capability and well-being. – In: Nussbaum, Martha/Sen, Amartya (Hgg.), *The Quality of Life*. New York: Routledge, 30–53.
- SUBRT, Jiri (2014): Reflections on the concept „crisis“. – In: *Economic and social changes: facts, trends, forecast* 6(36), 70–84.
- SWS RUNDSCHAU (2021) Heftschwerpunkt: *Kultur und Kulturpolitik in Zeiten von COVID-19*, Heft 3/2021.
- WALLAT, Henrik (2009): *Das Bewusstsein der Krise. Marx, Nietzsche und die Emanzipation des Nichtidentischen in der politischen Theorie*. Bielefeld: Transcript.
- WOLFF, Janet (1993 [1981]): *The social production of art*. New York: NYU Press.
- WRIGHT, Erik Olin (2017): *Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- ZEMBYLAS, Tasos/ALTON, Juliane (2011): *Evaluierung der Kulturförderung der Stadt Graz* <http://static.kulturserver-graz.at/kultur/pdfs/studie_evaluierungstext.pdf> [24.07.2021].
- ZIMMERMANN, Olaf/GEISLER, Theo (Hg.) (2021): *Die Corona-Chroniken Teil 1. Corona vs. Kultur in Deutschland*. Berlin: Deutscher Kulturrat.